

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 86 (2019)

Artikel: Zwinglis Kanzellettner im Zürcher Grossmünster
Autor: Gutscher, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1: Der Kanzellettner im Zürcher Grossmünster.
Chronik des Johannes Wick,
Darstellung zum Jahr 1572.
(Zentralbibliothek Zürich,
Handschriften, Ms F 21,
f. 145r)



Daniel Gutscher

Zwinglis Kanzellettner im Zürcher Grossmünster

Und am 8. July [1526] namm man die Fronaltarstein zuo dem Frowenmünster, zuo Predigern, Barfüsseren und Augustinern, und fürt sie zuo dem grossen Münster. Da ward ein nüwe Cantzel uss ermellten steinen gebuwen: und ward der altarstein von den predigern, alls der längist was, in mitten geleit, das er fürgieng, in die Cantzel daruff jetzund der predicant stadt.» So lesen wir beim Reformationschronisten Heinrich Bullinger.¹ Im Sommer 1526 hat man also die Altarsockel («stipides») im Fraumünster, in der Predigerkirche, in der Barfüsserkirche und in der Augustinerkirche abgebrochen und deren Baumaterial zum Grossmünster geführt, um daraus eine neue Kanzel zu errichten. Dabei – das scheint dem Chronisten besonders wichtig – habe man den Altarstein («mensa») des Hochaltars aus der Predigerkirche so gelegt, dass er vorkragte und als Bodenplatte für die Kanzel und als Standort für den Prädikanten dienen konnte. In der Überlieferung der Fakten waren sich alle Reformationschronisten einig. Einzig im Datum gibt es Differenzen: Bernhard Wyss nannte den 5. bis 7. September 1526.² Eine bildliche Darstellung des Lettners besitzen wir jedoch erst zum Jahr 1572.

Die zeitgenössischen Schilderungen tönen ganz und gar nicht nach Zerstörung ohne Ziel und Ausgang, sondern nach Abbruch und Neubau.



Dahinter steckt ein Projekt. Vergegenwärtigen wir uns aber zunächst, wie es im Jahre 1526 im Grossmünster aussah.

Der Kirchenraum und seine (Um-)Nutzung

Bereits zwei Jahre lang hatte Zwingli in der leeren Kirche gepredigt. 1519 war er als Prädikant ans Grossmünster berufen worden. 1524 wurden die Bildwerke und Altarretabel entfernt, im Grossmünster immerhin vierundzwanzig. Der Reformationschronist Edlibach notierte: «Item da nun alle bilder und götzen zum Grosen Münster uss der kilchen unden und oben uff dem gwelb grumpt und hinuss than warrend, da tede man das münster uff.» Das dürfte am 30. Juni 1524 der Fall gewesen sein. «Da lüffe yederman dar in und brach ein jeglicher sinne stuel da unden in der kilchen ab und truogend die heim.»³ Die Wandmalereien waren gepickt und übermalt worden: «abgebickt mit steinaxen und wieder verdüncht, dass es nüt blibe.»⁴ Seine Predigten hielt der Reformator nun im weiss getünchten, kahlen Münster. Sitzgelegenheiten gab es vorerst



nicht mehr. Als Ort der Verkündigung diente dem Prädikanten wohl die noch in romanische Zeit zurückreichende Chorschranke mit ihren zwei Lektorstandorten: nordseitig für die Epistel-, südseitig für die Evangelienlesungen. Zu denken ist für diese Zeit auch eine mobile Holzkanzel. Über ihr Aussehen können wir nur spekulieren. Wenn wir sie uns in der Art des erhaltenen Exemplars aus der Klosterkirche Königsfelden AG vorstellen, liegen wir sicher nicht falsch.

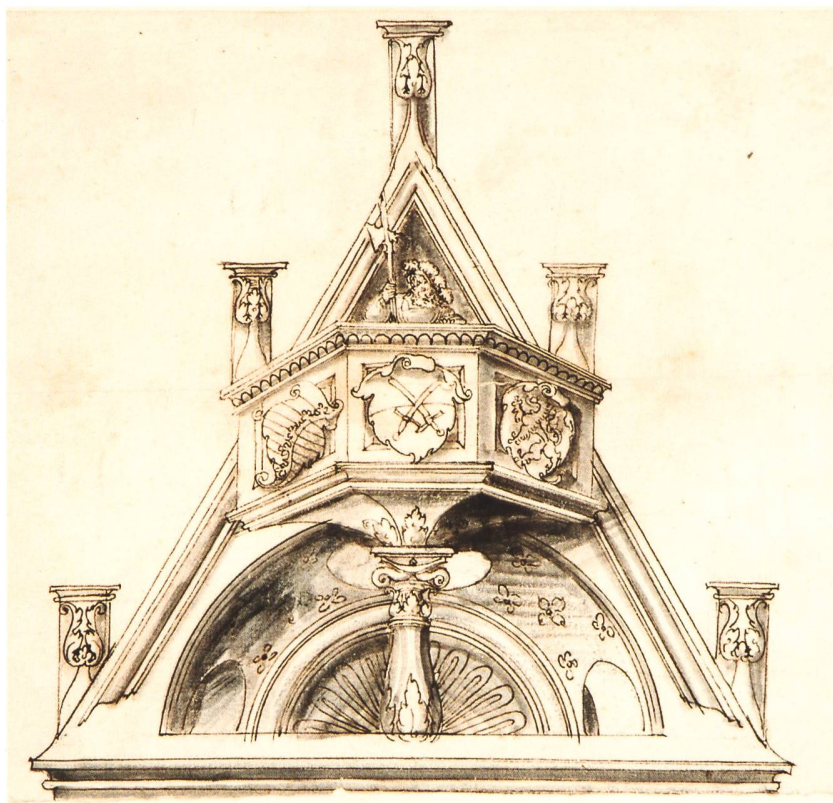
Wir stellen fest: In Zürich von einem Bildersturm zu reden, ist nicht zutreffend. Das Vorgehen war hier differenzierter. Richtigerweise spricht man vielmehr von einer Bilder- und Altarentfernung. Zu lange ging die Forschung davon aus, dass nach der Bilderentfernung für Jahrzehnte ein baulicher und künstlerischer Hiatus entstand – ein sich leider hartnäckig haltender Irrtum.

Doch zunächst wollen wir mehr erfahren über die Gestalt von Zwinglis Kanzelständer. Sie ist nicht ganz eindeutig zu rekonstruieren. Das Bauwerk von 1526 ist schon im 16. und 17. Jahrhundert umgestaltet und schliesslich 1851 entfernt worden. Hauptinitiantin des Abbruchs war ausgerechnet

Abb. 2: Holzkanzel in der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden AG. (Foto Daniel Gutscher)

Abb. 3: Der Kanzellettner im Zürcher Grossmünster, Chronik des Johannes Wick, Darstellung zum Jahr 1586. (Zentralbibliothek Zürich, Handschriften, Ms. F 34, f. 51v)

Abb. 4: Lukas Cranach d. Ä.: Architekturentwurf, Giebel mit Wächter auf einem Balkon, Federzeichnung in Braun mit grauem Pinsel. (www.klassikstiftung.de/einrichtungen/museen/graphische-sammlungen/auswahl-von-meisterzeichnungen)



die Antiquarische Gesellschaft, die sich seit ihrer Gründung im Jahre 1832 – zusammen mit einem eigens dazu gegründeten «Verein für den Grossmünster» – um die Erhaltung des romanischen Baus kümmerte.⁵

Eindeutig ist die Überlieferung bezüglich der eingeschossigen Mauer am Übergang vom Schiff zum Chor. Ich vermute, dass dieser Teil der Mauer sogar romanisches Mauerwerk der einstigen Chorschranke wiederverwenden konnte. Über der Mauer befand sich eine Plattform, die – wie die Bildquellen zeigen – mehr als zwei Dutzend Personen Platz bot. Zum Schiff hin ragte sie vor. Zur mittigen halbrunden Kanzel hin vergrösserte sich zudem ihre Vorkragung. Eine Brüstung schloss schiffseitig ab. Glauben wir der ältesten Darstellung aus dem Jahr 1572, so liegt eine Ausführung in Stein nahe. Ihr Schmuck war in Felder unterteilt, die von rundlichen Renaissance-motiven in Spangen-, Roll- und Blattwerk geschmückt und rot, blau und weiss bemalt waren. Die Brüstungen waren unten mit einem hängenden Rundbogenfries verziert. Eine Erneuerung scheint einen Wechsel zu einem polygonalen hölzernen Kanzelkorb und Brüstungen gebracht zu haben.

Der Kanzellettner als Symbol

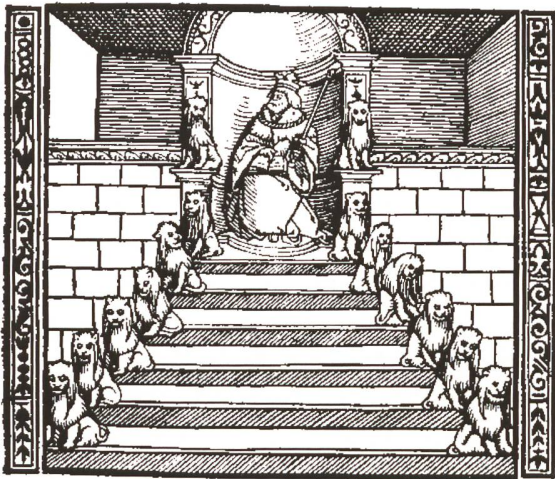
Fünf Deutungsachsen dieses neuen Kanzellettners gilt es besonders betrachten:

Das Neue steht auf dem Alten

Die Verkündigung des neuen Glaubens erfolgt auf den aufgeschichteten Trümmern des Alten Glaubens. Das Phänomen ist keine Erfindung des Reformators: Schon tausend Jahre früher waren die ersten christlichen Kirchen mit besonderer Vorliebe aus heidnischen Bau-trümmern errichtet worden.⁶

Prediger bleibt «Prediger»

Es ist bedeutsam, dass Zwingli beim Predigen auf der Mensaplatte des Hochaltars aus der Dominikanerkirche stand, hatten doch die Predigermönche den Grund für die Verkündigung ans Volk gelegt. Am 11. September 1526, am Kirchweihfest, dem Fest der Stadtpatrone Felix und Regula, deren Kult ja eben erst abgeschafft worden war, «tett meister Huldrych Zwingli die erst predig im nüwen predigstuel».⁷ Also ein symbolischer Akt, um Kontinuität, aber auch einen historischen Rechtsanspruch zu



betonen. Der Tag der Münsterpatrone Felix und Regula und die Mensaplatte dienten als direkte Anknüpfungspunkte. Das ist Programm, nicht Zufall.

Die Predigt ins Zentrum

Über der Mauer thronte nun in der Symmetrieachse der Kanzelkorb. Der statische Predigtgottesdienst hatte die mittelalterliche mobile Liturgie endgültig abgelöst. Augenfalliger konnte man nicht darstellen, dass die Verkündigung des Evangeliums ins Zentrum gehörte.

Vorbilder und Einflüsse

Welche Vorbilder könnten hinter dieser reformatorischen Bauidee stecken? War der Kanzellettner eine persönliche Erfindung Zwinglis? Die Form des Lettners ist alt, auch am Zürcher Münster, und bis zur Reformationszeit bestand hier der ins 12. Jahrhundert zurückgehende Bauteil noch. Zwingli hatte diesen täglich gesehen und benutzt. Neu war hingegen die axiale Position. Sucht man nach Vorbildern zu Zwinglis Schöpfung, muss man nicht zu weit gehen. Beim Reformationsaltar in der Wit-

Abb. 2: Lucas Cranach d. Ä., Predigt Martin Luthers, Reformationsaltar in der Stadtkirche zu Wittenberg, 1547. Auffällig ist der halbrunde Kanzelkorb mit einer Brüstung aus Rechteckfeldern, die mit einer renaissance-mässigen Reliefkartusche aus eingerolltem Blattwerk geschmückt ist, das in eine (Luther-?)Rose mündet. (Foto Peter Niederhäuser, 2018)

Abb. 3: Thron Salomons, Darstellung in der Zürcher Bibel, Froschauer 1531, nach Lukas Cranach d. Ä.

Abb. 4: Stadtkirche St. Johann, Schaffhausen. Der gotische Lettner mit dem nach der Reformation eingefügten Kanzelkorb. (Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen)

Abb. 5: Kanzelkorb aus dem Münster zu Allerheiligen, Schaffhausen, 1594. (Foto Hans Bühler, Schaffhausen)



tenberger Stadtkirche bediente sich Lukas Cranach der Ältere (1472–1553) im Jahr 1547 vergleichbarer Motive: Luther predigt aus einer runden Kanzel, deren Brüstungsfelder mit Spangen- und Rollwerk im Renaissancestil geziert sind. Ein Kanzelentwurf desselben Künstlers in der Graphischen Sammlung in Weimar zeigt eine dreiseitige Kanzel mit runden Wappenverzierungen, die in ähnlicher Art weniger an Schilder denn an geschlitzte trockene Leder erinnern. Auf der Suche nach Vorbildern stossen wir auch auf Lukas Cranachs Illustration von Salomons Thron in Luthers Wittenberger Bibel von 1524. Froschauer hat sie 1531, leicht abgewandelt, in der Zürcher Bibelausgabe ebenfalls verwendet. Derartige Vorstellungen waren im Umfeld Zwinglis sicher bekannt und diskutiert worden. Eine Anknüpfung an die Symbolik des Throns Salomons gäbe dem reformatorischen Kanzellettner eine zusätzliche Bedeutungsebene und einen Hinweis auf reformatorische Bildschöpfungen, eine gewissermassen «ikonoklastische Ikonologie».





Eine Einzelschöpfung ohne Nachleben?

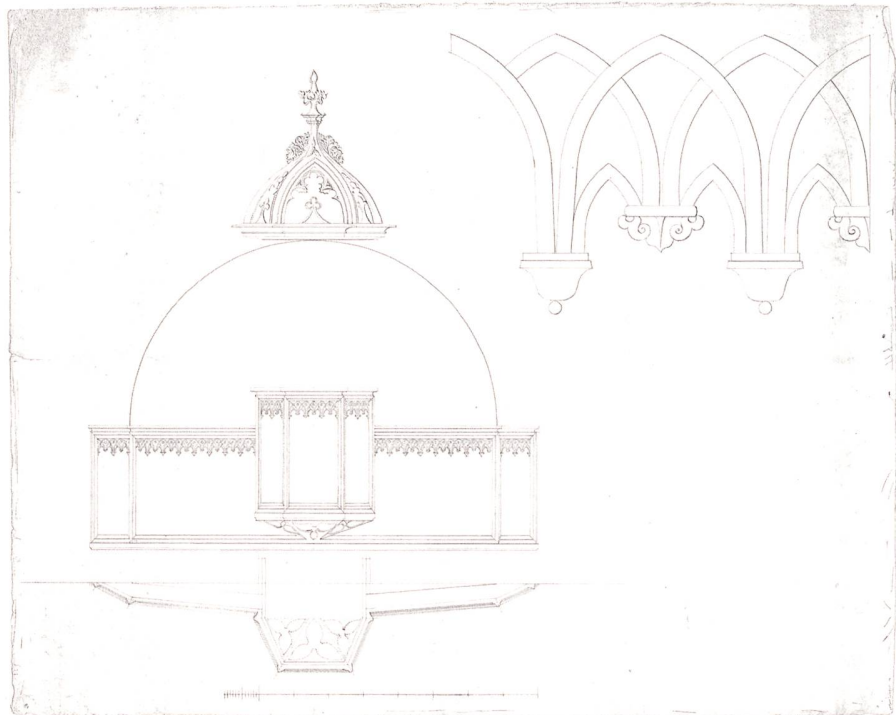
Es gibt bislang zu dieser Architekturform keine systematische Untersuchung. Immerhin hatte die Zürcher Schöpfung durchaus ein Nachleben. Bereits in den 1530er-Jahren entstand in Schaffhausen-Allerheiligen ein Nachbau, dessen Fundamentreste 1952 ausgegraben und trotz der verbauten spätgotischen Spolien als vorreformatorischer Heiligkreuzaltar gedeutet wurden. In der Nachuntersuchung zeigte sich, dass der Fundamentklotz die ältere Schrankenmauer durchschlägt und die Spolien vom Sakristeiengewölbe beziehungsweise vom Brunnenhaus von 1496 stammen.⁸ Somit ist deutlich, dass die Werkstücke der alten Kanzel ursprünglich hier standen – und das erklärt auch das stilistische Pasticcio: Felder im Sockel, die aussehen wie spätgotische Ofenkacheln, ein Fries aus spätgotischen Blendbögen und Wandplatten aus Renaissance-Spangen- und Plattenwerk. In denselben stilistischen Kontext gehört auch die Schwalbennestkanzel, die Ende des 16. Jahrhunderts in die Mitte des spätgotischen

Lettners der Schaffhauser Stadtkirche St. Johann eingefügt wurde. In die direkte Nachfolge gehört zudem die erhaltene hölzerne Variante aus dem frühen 17. Jahrhundert in der Kirche St. Peter in Zürich. Im Grossmünster musste der Kanzellettner 1851 weichen. Immerhin hatte wohl Ferdinand Stadler, der Schöpfer der heutigen qualitätsvollen Grossmünsterkanzel von 1853, für die Kirche Otelfingen bereits 1842 eine Kanzel skizziert, die ohne das Zürcher Vorbild nicht denkbar war. Allein es blieb dort beim Entwurf.⁹

Die Betrachtung von Zwinglis Kanzellettner trägt wesentlich dazu bei, ein Gegenbild zur martialischen Vorstellung des Bildersturmes als kulturgeschichtlicher Sackgasse zu entwerfen. Die mittelalterliche, ja bereits in frühchristlicher Zeit zu beobachtende Tradition des Weiterbauens und Umbeziehungsweise Neuinterpretierens des Hergebrachten bricht selbst in der reformatorischen Wendezeit nicht ab.

Abb. 6: Die 1706 neu gestaltete Kirche St. Peter in Zürich. In der Achse befindet sich der Kanzellettner. (Foto Andrew Bossi, 2007; Creative Commons)

Abb. 7: In der Zürcher Kirche von Otelfingen hätte noch 1842 eine Kopie eines Kanzellettners entstehen sollen – nun natürlich in neugotischen Formen. Der Stil des unsignierten Plans erinnert stark an Ferdinand Stadler, der in jener Zeit mehrmals für die Otelfinger Kirche gearbeitet hat. (Vorlage: Erika Feier-Erni, Otelfingen)



Anmerkungen

- 1 Bullinger, Heinrich: Reformationsgeschichte. Nach dem Autographon hg. von Johann Jakob Hottinger und Hans Heinrich Vögeli, Frauenfeld 1838/40, I, S. 368. Der vorliegende Aufsatz baut auf den früheren Publikationen des Autors zu diesem Thema auf, siehe vor allem Gutscher, Daniel: Das Grossmünster in Zürich, Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz, Bern 1983, S. 158–164; ders., Altäre als Baumaterial – Götzen als Füllschutt. Der Bildersturm aus archäologischer Sicht, in: Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie, hg. von Barbara Scholkmann et al., Bd. 3, Büchenbach 2009, S. 81–87.
- 2 Wyss, Bernhard: Chronik (Quellenschriften zur Reformationsgeschichte), Basel 1901, S. 70.
- 3 Zitiert nach Peter Jezler, «Da beschachend vil grosser endrun-gen». Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520–1526, in: Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation, hg. von Hans-Dietrich Altendorf und Peter Jezler, Zürich 1984, S. 41–74, hier S. 57.
- 4 Wyss (wie Anm. 2), S. 42.
- 5 Gutscher, Grossmünster (wie Anm. 1), S. 177.
- 6 Gutscher, Daniel: Die bewusste Wiederverwendung antiker Bauteile in mittelalterlichen Klosterbauten des Cluniazenserordens – sichtbarer Ausdruck des Rombezuges, in: Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für Sabine Felgenhauer, Beiträge zur Archäologie des Mittelalters in Österreich, Beiheft 6, 2003, S. 159–166.
- 7 Wyss (wie Anm. 2), S. 70.
- 8 Gutscher, Altäre (wie Anm. 1), S. 87.
- 9 Feier-Erni, Erika: Otelfingen, reformierte Kirche, www.visit-otelfingen.ch/showdetail.php?obj=16&set=4. Mit freundlichem Dank für die Abbildung.